

„Die Grauzonen nutzen“

Michael Bauer aus Troisdorf ist Seelsorger in Shanghai

In vielen Ländern der Erde arbeiten katholische Geistliche und sind im wahrsten Sinne des Wortes „im Auftrag des Herrn“ unterwegs. Die Deutschsprachige Christliche Gemeinde Shanghai existiert seit 2001 in einer der größten Metropolen der Welt. Michael Bauer ist seit 17 Jahren als katholischer Pfarrer für rund 4500 Christen zuständig, aber der gebürtige Troisdorfer leitet die Gemeinde nicht allein. Robert Boecker und Martin Mölder haben mit ihm gesprochen.



Pfarrer Michael Bauer (links) bei einer Taufe. (Foto: Privat)

K Ihre Gemeinde ist die weltweit einzige Christliche Gemeinde, die von einem gemischt-konfessionellen Gemeinderat, bestehend aus zwölf Laien, einer evangelischen Pfarrerin und einem katholischen Priester, in ökumenischer Gemeinschaft geleitet wird. Wie funktioniert das?

MICHAEL BAUER: Wir leben hier ja in einer

richtigen Diaspora-Situation. Wir sind eine winzige Minderheit und ja auch nicht offiziell von der chinesischen Regierung als Gemeinde anerkannt. Das tut aber dem guten ökumenischen Miteinander hier in Shanghai keinen Abbruch, im Gegenteil. Ich sehe es so, dass der Heilige Geist uns diese Situation geschenkt hat und wir für die deutschsprachigen Christen hier einiges bewirken können.

K Gehören auch andere Städte Chinas zu Ihrem Einzugsbereich?

BAUER: Shanghai ist meine Hauptgemeinde, meine Basis sozusagen. Ich bin aber so alle zwei Monate in einigen kleineren Gemeinden in Nordost-China, in Changchun beispielsweise, wo Volkswagen/Audi ein großes Werk betreibt, und in Shenyang, wo BMW einen großen Standort hat. Ab und an auch in Chengdu und Guangzhou, und seit drei Jahren bin ich einmal im Monat auch in der deutschsprachigen Gemeinde in Taipeh, in Taiwan, aber das wird aus politischen Gründen nicht unbedingt einfacher.

K Wer kommt zu Ihnen in den Gottesdienst?

BAUER: Überwiegend sind das Deutsche und Österreicher, die hier in Shanghai und in den anderen Regionen und Städten arbeiten. Es kommen manchmal auch Chinesen, die mit Deutschen verheiratet sind, oder auch chinesische Studenten. Aber das ist aus religionspolitischen Gründen nicht unbedingt erwünscht.

K Was bedeutet das konkret?

BAUER: Seelsorge oder gar Missionierung für chinesische Bürgerinnen und Bürger sind ausdrücklich nicht erwünscht, aber das tun wir auch nicht. Wir sind schon in erster Linie für die deutschsprachigen Ausländer da. Für unsere Gottesdienste dürfen wir im Normalfall auch die St. Peter's Church nutzen, während der Corona-Krise mussten wir in Hotels und Restaurants ausweichen.

K Wie frei können Sie denn arbeiten oder auch predigen?

BAUER: Wenn man in der Volksrepublik China lebt, ist man nie allein, und es gibt keine Geheimnisse. Das gilt prinzipiell für alle gesellschaftlichen Bereiche, und auch in der Peterskirche hängen Kameras. Es wird registriert, wer unsere Gottesdienste besucht. Das ist aber für unsere deutschsprachigen Gottesdienste kein großes Problem. Da sitzt auch keiner dabei und kontrolliert jetzt das, was ich in der Predigt sage. Ich habe in meinem Wirken für die ausländischen Christen etwas mehr Freiräume als die einheimischen Christen, doch gewisse rote Linien darf auch ich nicht übertreten.

K Wie kommen Sie denn persönlich damit zurecht?

BAUER: Die 17 Jahre hier sind die schönsten Jahre meines Lebens, auch weil das Leben in der Volksrepublik China eben auch viele Grauzonen liefert, in denen man manchmal mehr Freiheiten hat, als man erwartet, vielleicht sogar manchmal mehr Freiheiten als in anderen Ländern. Und diese Grauzonen zu nutzen, macht das Leben auch spannend, auch abenteuerlich manchmal und hat viel Schönes. Es ist klar, dass man natürlich nicht aus einer Position der Stärke hier ist, sondern der Schwäche. Meine evangelische Kollegin und ich sind eben nur geduldet. Auch deshalb wäre eine unnötige Konfrontation mit den chinesischen Behörden eher dumm. Sinnvoller ist zu schauen, wo ich die angesprochenen Grauzonen nutzen kann.

BAUER: Sehr gut. Seit 16 Jahren schon gehen hier die Sternsinger und zeigen, auch dank der Arbeit einer Ehrenamtlichen aus unserer Gemeinde, einen tollen Einsatz. In der Regel gehen sie zu Häusern und Wohnungen der Christen hier, die überwiegend im direkten Umkreis der beiden deutschsprachigen Schulen wohnen.

K Was erfüllt Sie auch nach 17 Jahren noch bei Ihrer seelsorglichen Arbeit in China?

BAUER: Besonders schön ist, dass ich hier natürlich viel Zeit habe für Begegnungen, für echte Seelsorge. Hier spielt Verwaltung keine große Rolle, und so habe ich mehr Zeit für das Wesentliche. Auch wenn es immer wieder traurig ist, wenn liebe Menschen vor den Sommerferien gehen, denn etwa ein Drittel der Gemeinde verlässt uns ja berufsbedingt jedes Jahr wieder, aber es kommen dann auch immer wieder neue Menschen dazu. Dadurch ist es hier sehr dynamisch, und Shanghai ist eine sehr faszinierende und prosperierende Stadt. Ich kann mir vorstellen, hier schon noch länger zu bleiben.

K Was vermissen Sie am meisten?

BAUER: Ich bin ja bekennender FC-Fan und habe mich sehr gefreut, dass die Kölner doch noch in der Bundesliga geblieben sind. Aber ich kann natürlich nicht alle Spiele live sehen, auch durch die Zeitverschiebung. Das ist etwas schade.

K Sie haben ein doppeltes Jubiläum: 20 Jahre Deutschsprachige Christliche Gemeinde Shanghai, und Sie hatten vor Kurzem 25-jähriges Priesterjubiläum. Wie haben Sie das feiern können?

BAUER: Wir haben bereits im Januar bei unserem Neujahrsempfang die 20 Jahre Deutschsprachige Gemeinde in Shanghai gefeiert, und mit einer heiligen Messe und einem schönen Beisammensein danach haben wir vergangene Woche (14. Juni) mein Priesterjubiläum gefeiert – in kleinem Rahmen, aber auch mit den chinesischen Mitbrüdern. Das war sehr schön, denn obwohl hier die Pandemie seit Mai vergangenen Jahres bereits nicht mehr existiert, konnten wir erst Ende Mai dieses Jahres wieder Gottesdienste in der Peterskirche feiern.

K Sie haben auch dieses Jahr wieder zwischen den Jahren Sternsinger losgeschickt, um den Menschen den Segen Gottes zu bringen. Wie hat das geklappt?

Heimat für Pilger, Touristen und Auswanderer

Katholische Auslandsseelsorge feiert 100-jähriges Jubiläum

Seit 100 Jahren begleiten Seelsorger deutsche Katholiken im Ausland. Waren es bis in die 1950er-Jahre Auswanderer, richtet sich das Angebot heute vor allem an Touristen und Mitarbeiter internationaler Firmen.

Paris, Washington, Kapstadt, Shanghai: In etwa 60 Metropolen und Städten weltweit kümmern sich hauptamtliche Seelsorger im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz um deutschsprachige Katholiken. An 110 Standorten laden sie zu deutschsprachigen Gottesdiensten ein, führen Beerdigungen, Trauungen und Taufen durch. Das Ziel: im Ausland lebenden Deutschen Heimat zu bieten und ihnen zu helfen, Fuß zu fassen. Sie

sollen den eigenen Glauben auch im Ausland in der Muttersprache leben können. Auch die Vermittlung der deutschen Kultur im Ausland gehört zu den Aufgaben. Sie wird deshalb vom Auswärtigen Amt unterstützt. Vor 100 Jahren, am 6. Juli 1921, wurde deshalb in Würzburg das Katholische Auslandssekretariat gegründet.

Eigentlich ist diese Form der Auslandsseelsorge schon viel älter. Bereits um das Jahr 1350 gab es in Rom ein Seelsorgeangebot für deutschsprachige Katholiken. In Neapel versammelte sich um 1580 eine Gruppe deutschsprachiger Schiffsbauer regelmäßig zum Gottesdienst. Den eigentlichen Aufschwung erlebte die Auslandsseelsorge aber mit den großen Wanderungsbewegungen im 19. Jahrhundert, als Millionen Deutsche aus wirtschaftlicher und politischer Not

ihre Heimat verließen. In manchen Regionen Südamerikas, Kanadas, der USA und Australiens entstanden Orte mit einer besonders hohen Dichte deutschsprachiger Katholiken.

Bereits 1871 wurde beim Katholikentag in Mainz das Raphaels-Werk im Dienst am Menschen unterwegs gegründet. Es berät und begleitet bis heute Auswanderer, Auslandsstätige, Flüchtlinge, binationale Paare und Rückkehrer. 1918 gründete sich in Koblenz der „Reichsverband für die katholischen Auslandsdeutschen“. Seit 6. Juli 1921 organisiert ein Verbandssekretariat das weltweite Netz. Die Aufgaben haben sich inzwischen stark verändert – genauso wie die Mobilität. Die klassischen Auswanderergemeinden haben seit den 1950er-Jahren an Bedeutung verloren, weil die deutschen Emigranten sich immer stärker integriert haben. Zugenommen

hat die Zahl der Menschen, die in einer zunehmend globalisierten Welt aus beruflichen und familiären Gründen umziehen müssen – etwa Diplomaten, Wissenschaftler, Medienleute, Studierende oder Angestellte internationaler Firmen. In Wirtschafts- und Finanzmetropolen wie Madrid, Brüssel, Budapest, Singapur oder Tokio laden deutschsprachige Gemeinden sie zu Begegnungen und Gottesdiensten ein – immer im engen Kontakt mit den örtlichen Kirchen.

An Bedeutung gewonnen haben auch die touristischen Anlaufpunkte: Katholische und evangelische Seelsorger begleiten Kreuzfahrten. Seelsorgerinnen und Seelsorger finden sich auch auf Mallorca, Gran Canaria oder in Antalya. Das Angebot auf Mallorca, der liebsten Insel der Deutschen, etwa gibt es seit 1968. Gottesdienste werden auch in der Strandkirche San Fernando, nur 50 Meter vom „Ballermann“ entfernt, angeboten. Nach Schätzungen des zuständigen Auslandsseelsorgers Andreas Falow gibt es allein rund 30 000 ka-



Kirche deutscher Siedler in Brasilien. Das Bild stammt aus den 1920er-Jahren. (Foto: AEK, DBK, KAS, Fotoslg. 10579)

tholische deutsche Residenten auf Mallorca. „Normalerweise kommen sonntags schon mal bis zu 150 Besucher zum Gottesdienst“, sagt der Priester.

Auch an den großen Wallfahrtsorten wie Santiago de Compostela, Assisi, Fatima und Lourdes erhalten deutschsprachige Pilger, die den Glauben vertiefen oder Trost und

Hoffnung erfahren wollen, muttersprachliche Begleitung. Das Auslandssekretariat entsendet zudem einen Priester für die deutschsprachige katholische Versöhnungsarbeit am ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz.

Angesichts des Priestermangels in Deutschland und wachsender Sparzwänge ist allerdings nicht verwunderlich, dass es Debatten um die Finanzierung der Auslandsseelsorge und einzelne Standorte gibt. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier betont jedoch zum Jubiläum, die katholische Auslandsseelsorge leiste Pionierarbeit des kulturellen Austauschs und der Verständigung.

Der Leiter des Auslandssekretariats, Peter Lang, verweist darauf, dass die deutschsprachigen Auslandsgemeinden – auch wegen der vielen gemischt-nationalen Familien – längst zu internationalen Gemeinden deutscher Sprache geworden seien. Sie schlugen damit Brücken zwischen Deutschland und dem Rest der Welt. CHRISTOPH ARENS